

**Frauen und Revolution. Strategien weiblicher Emanzipation 1789 bis 1848.** Hrsg. von Frauen & Geschichte Baden-Württemberg, Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. Silberburg-Verlag Tübingen 1998. 288 Seiten mit sieben Abbildungen. Gebunden DM 29,80. ISBN 3-87407-270-3.

Im Veranstaltungsmarathon zur 48er-Revolution, die in den vergangenen eineinhalb Jahren landauf, landab *gefeiert* wurde, sollten sie zwischen all den Freiheitshelden nicht untergehen: die Frauen und ihr Beitrag zur Revolution. Deshalb hat der Verein Frauen & Geschichte Baden-Württemberg Ende 1997 versucht, der Marginalisierung von Frauen im Revolutionsgedenken entgegenzuwirken, getreu der Erkenntnis von Louise Otto, einer der bekanntesten Anhängerinnen der 48er-Revolution und Gründerin des Allgemeinen deutschen Frauenvereins: *Die Geschichte aller Zeiten (...) lehrt, dass diejenigen auch vergessen wurden, welche an sich selbst zu denken vergaßen!* Deshalb zogen die Historikerinnen vorab auf einer Tagung Bilanz und fragten: Wie hat sich das Verhältnis der Frauen zu den Revolutionen von 1789 und 1848 gestaltet? Welche Wirkung haben diese Revolutionen auf die Geschlechterverhältnisse gehabt? Wo liegen dabei die Differenzen und Gemeinsamkeiten zwischen 1789 und 1848?

Nun können Frau und Mann die Beiträge in einem Tagungsband nachlesen. Sie entfalten ein breites methodisches wie inhaltliches Spektrum, reichen von der konkreten historischen Spurensuche nach den «vergessenen Töchtern der Revolution», über biografische Beiträge bis zu Fragen der Historiografie und Vermittlung weiblicher Revolutionsgeschichte in Medien, Filmen und Museen. Claudia Opitz umreißt am Beispiel der Salonières, also der Frauen der gesellschaftlichen und kulturellen Elite, und der Sansculottinnen unterschiedliche Formen der Politisierung, die eben nicht nur vom jeweiligen Stand, sondern auch vom Geschlecht abhingen. Gabriella Hauch stellt entsprechende Überlegungen für die Aktionsformen der 48er Revolutionärinnen am Beispiel der Donaumonarchie an. Sie erweisen die entstehende bürgerliche Gesellschaft als exklusives «männliches Projekt». Komplementär wurden die Frauen in die Familie abgedrängt, allerdings nicht ohne Widerspruch.

Den Zutritt zur Zuschauergalerie der Paulskirche erstritten sie sich zwar durch öffentlichen Protest, fixierten damit aber nur die Rolle als schmückendes Beiwerk. Sie durften zuhören, nicht teilnehmen. Auch ihre Rolle in den neu gegründeten Vereinen bewegte sich weitgehend im Rahmen «organisierter Mütterlichkeit». Auf politische Ereignisgeschichte fixierte Fragen können da, das zeigt der Beitrag von Ute Grau, ebenso wenig weiterhelfen wie ein Politikbegriff, der nur Institutionen und politische Entscheidungsprozesse in den Blick nimmt. Denn über die ihnen zugeschriebenen «weiblichen» Verhaltensweisen der Fürsorge und Mütterlichkeit erschlossen sich Frauen, wenn auch nicht revolutionär, sondern nach und nach, bürgerliche Öffentlichkeit. Auch die Emanzipationsdis-

kurse entwickelten sich, bei aller Unterschiedlichkeit, im Rahmen konventionell verankerter Weiblichkeitsvorstellungen, wie Anne Eusterschulte, Corinna Heipcke und Leonie Wagner aufzeigen.

Die Beiträge von Marianne Walle, Maja Riepl-Schmidt und Heide-Marie Lauterer untersuchen die Bedeutung «weiblicher Historiografie» an konkreten Biografien wie der der Sozialdemokratin und Historikerin Anna Blos.

Frauenaktivitäten präsentierten sich schillernd und vielfältig. Ihre Wahrnehmung verlangt einen Perspektivewechsel, der noch längst nicht in allen Medien der Geschichtsvermittlung vollzogen wurde. Das ist das ernüchternde Ergebnis der vorgestellten Ausstellungsprojekte zur Revolution von 1848 im Badischen Landesmuseum wie letztlich auch in den sieben dezentralen Schauen vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg, wo man Frauen immerhin – so die verantwortliche Bearbeiterin – *immer mitgedacht und parallel zur Geschichte der Männer thematisiert* hat und ihnen nicht wie in Karlsruhe einen Sonderraum zuwies.

So vermittelt die Lektüre des Bandes, der einen guten Querschnitt durch die Forschung bietet, einen bitteren Beigeschmack, der sich dem Fazit verdankt: *Frauengeschichte ist immer (noch) Extrageschichte, die in eigenen Publikationen für ein Spezialpublikum abgehandelt wird.*

Benigna Schönhagen

EBERHARD GUTEKUNST und ANDREA KITTEL (Redaktion): **Weib und Seele. Frömmigkeit und Spiritualität evangelischer Frauen in Württemberg.** Landeskirchliches Museum Ludwigsburg 1998. 239 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Kartoniert DM 32,-

Der vorliegende Band ist ein Begleitbuch des vom landeskirchlichen Museum Ludwigsburg 1997 begonnenen Projekts «Frauen und Kirche im evangelischen Württemberg» und diente gleichzeitig als Katalog für die beiden Ausstellungen «Herd und Himmel» sowie «Weib und Seele», die 1997 und 1998 stattfanden. Wie in den Ausstellungen werden nun auch im Buch vor allem zwei Aspekte aufgegriffen: Zum einen wird der historische Zusammenhang von kirchlichen Vorstellungen und weiblichem Alltag in Haus und Gemeinde dargestellt, zum anderen wird in Geschichte und Gegenwart der Frage nachgegangen, ob es denn spezifisch weibliche Glaubensformen, Glaubenselemente und Glaubensstrukturen gibt und gegebenenfalls welche.

Da die Glaubensgeschichte von Frauen in der wissenschaftlichen Theologie noch immer ein Schattendasein führt, von der Forschung vernachlässigt wird, wurden in diesem Buch vor allem Ergebnisse interdisziplinärer Projekte aufgenommen, die in den letzten Jahren zum Thema Frau und Kirche durchgeführt worden sind. Die Beiträge der Autoren und Autorinnen aus anderen, nicht theologischen Fachgebieten erweitern das Blickfeld und erschließen über die Objektpräsentation hinaus komplexere Zusammenhänge. Nur schade, dass keine Kunst-

historiker hinzugezogen wurden. So findet man eine Reihe von Bildern zu einseitig – vom weiblichen Blickpunkt aus – oder zu oberflächlich interpretiert. Allgemeine Bildgenese und Bildtradition werden vernachlässigt, Bedeutungsschichten verschenkt. Auch könnte in diesem Bereich die Begrifflichkeit «Embleme» präziser sein.

Beide Ausstellungen sind als Wanderausstellungen konzipiert, können also von interessierten Gemeinden und Frauengruppen angefordert werden. Der Katalogteil vermittelt mit seinen Schwarz-weiß-Fotos allerdings nur einen eher bescheidenen Eindruck von den in der Ausstellung gut präsentierten Objekten. In der aktuellen Auseinandersetzung mit dem Thema «Frauen und Kirche» sind Buch und Objekte zusammen aber sicher eine gute Möglichkeit, sein Wissen darüber zu erweitern; gleichzeitig auch eine Diskussionsbasis, wie das Selbstbewusstsein der Frauen in der Kirche gestärkt und auf immer mehr Gleichberechtigung der Geschlechter in der Kirche hingearbeitet werden kann.

Sibylle Setzler

**Heimlich, still und fleißig?** Frauenarbeit in der Region Stuttgart seit dem 18. Jahrhundert. Hrsg. von der Gleichstellungsstelle Stuttgart. Silberburg-Verlag Tübingen 1995. 252 Seiten mit 60 Abbildungen. Gebunden DM 24,80. ISBN 3-87407-216-9.

*Noch immer hält sich der Mythos vom «ältesten Gewerbe der Welt», der die Prostitution als gleichsam natürliche Erscheinung sieht und die zugrunde liegenden Machtstrukturen außer Acht lässt. Er bezieht sich auf Jahrtausende zurückliegende religiöse Riten. Bräuche zur Förderung der Fruchtbarkeit wurden zunächst ausschließlich von Frauen praktiziert. Diese ursprünglichen Vegetationskulte symbolisieren die Frau als Urbild der Fruchtbarkeit. Erst als die Macht der Männer wuchs und sie sich Zugang in die Religion verschafften, wandelten sich die Vegetationskulte, und es entstanden heterosexuelle Riten, in denen die Frauen nur noch Sexualobjekte waren.*

Noch immer darf man (frau) offenbar den Mythos verbreiten, dass alles Übel der Erde, ja gleichsam das Böse mit dem Mann auf die Welt gekommen sei. Aber weil es ein Mythos ist, wäre es ungerecht, wollte man das von der Gleichstellungsstelle Stuttgart herausgegebene Buch über Frauenarbeit in der Region Stuttgart an obigen einleitenden Bemerkungen zu Ina Hochreuthers Beitrag über die Prostitution in Stuttgart von 1945 bis zur Gegenwart messen, ragt dieser Beitrag doch als ideologiebefrachtetes und recht unwissenschaftliches Fanal – die zitierte Stelle zu prähistorischen religiösen Riten wird von der Autorin übrigens durch ein unveröffentlichtes (!) Manuskript einer Juristin (!) belegt – aus der Sammlung von 17 Aufsätzen zur beruflichen Tätigkeit und Stellung der Frauen in der Region Stuttgart heraus.

Freilich aber mag das Zitat stehen für eine teils schludrig erfolgte Redaktion des Bandes, wie doppelt abgedruckte Absätze (S.9/10), die fehlende Auflösung von Abkürzungen (etwa von zitierten wissenschaftlichen Zeitschriften) oder kleinere sprachliche Mängel belegen. So

wird etwa eine mitten im Artikel gestellte rhetorische Frage als «Ausgangsfrage» bezeichnet (S.122) oder es heißt «keine» statt kein «l'art pour l'art» (S.54). Gerade bei einem vermuteten solidarischen Umgang der Frauen im Frauenmuseum e.V., in dessen Rahmen der Band entstand, sollte es möglich sein, den Leser vor ungeprüfter subjektiver, jedoch einem Beitrag als gesichertes Axiom vorangestellter «Schräg-Bildung» (Friedrich Schiller) zu bewahren. Einige sexual-psychologische Bemerkungen zur Prostitution wären mehr, jedoch halt eine weniger schlagende (nämlich die Männer in genere treffende) Einleitung gewesen.

Doch wenden wir uns den positiven Seiten des vorliegenden Bandes zu. Es stellt ein unzweifelhaftes Verdienst der 18 Autorinnen dar, teils den Fachleuten, teils auch einer interessierten Öffentlichkeit schon Bekanntes vorzustellen – etwa die Lebenswerke der Hoffaktorin Karoline Kaulla (Sybille Oßwald-Bargende), der Direktorin der Ludwigsburger Porzellanmanufaktur Seraphia de Bekké (Claudia Liebenau-Meyer) oder der Schriftstellerin und Redakteurin Therese Huber (Maja Riepl-Schmidt) –, oftmals aber auch ganz überraschende und neue Einblicke in weibliche Berufstätigkeit seit dem Zeitalter des Barocks zu vermitteln: Dazu gehören etwa das Elend der Eisenbahnbauarbeiterinnen Mitte des letzten Jahrhunderts (Regina Bormann), die «Berufung» der Diakonissen als echter alternativer Lebensentwurf (Andrea Kittel), die psychische und physische Belastung der Telefonistinnen, der «Fräulein vom Amt» (Ricarda Haase), die raffinierte Bleyle-Familien-Ideologie (Beate Bechtold-Comforty) oder die im eigentlichen Sinne frauenfeindlich geplanten Häuser der NS-Vorzeige-Siedlung «Wolfbusch» in Stuttgart (Cornelia Karow), um einige Beispiele zu nennen.

Niemand wird bezweifeln wollen, dass Frauen nicht nur in der Vergangenheit einer schweren Doppelbelastung durch Familie und berufliche Tätigkeit ausgesetzt waren und sind. Der vorliegende Band vermittelt dazu Fakten und Einblicke. Allerdings ist unübersehbar, dass hierbei doch gravierende Unterschiede zwischen den ihr Leben erleidenden Frauen der unteren und mittleren Bevölkerungsschichten und den (wenigen) ihr Leben mehr oder weniger frei gestaltenden Frauen wie einer Madame Kaulla, einer Manufakturdirektorin Becké oder der Schriftstellerin Huber bestanden. Auch wenn dies so nicht thematisiert wird, sollte es doch zu denken geben.

Raimund Waibel

GISELA FESSEL: «**Soviel der Häuser auf der Erde stehn ...**» Eine Aystetter Tochter erzählt. Frieling und Partner GmbH Berlin 1999. 256 Seiten mit 25 Abbildungen. DM 24,80. ISBN 3-8280-1006-7.

Für ihre Kinder und Enkel erzählt die Verfasserin ihre Erlebnisse in den Jahren 1933 bis 1953, von der ersten bewussten Kindheit bis zur Heirat. Das allgemein Interessierende an diesem Bericht ist die Darstellung der Verflechtung des alltäglichen Lebens in der Großfamilie auf